

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Richborn & Co., Kommunalständische Bank.



## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 9,30, monatlich 3,10 M. frei Haus. Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 50 Pfg., von auswärts 60 Pfg., Reklameteil 1,50 M.

## Ein Kabinett des Wiederaufbaues.

### Die Tragikomödie des Steuerabzuges.

Berlin, 21. Juni. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeitnehmerverbände Groß-Berlins haben sich in Entschliessungen der letzten Tage gegen den 10prozentigen Lohn- und Gehaltsabzug ausgesprochen, der für Steuerzwecke auferlegt worden ist. Ein Teil der Gewerkschaften hat bereits ihre Mitglieder aufgefordert, bei den Unternehmern auf entsprechende Erhöhung der Löhne und Gehälter hinzuwirken.

Ende Juni soll also zum ersten Male von allen Gehältern und Löhnen der zehnpromtente Einkommensteuertribut erhoben werden. Das heißt, wenn das Reichsfinanzministerium es sich nicht im letzten Augenblicke anders überlegt. Aber das ist, wiewohl man jetzt am Berliner Wilhelmplatz die Sache, die man sich so einfach gedacht hat, reichlich verzwickelt und schwierig findet, schwerlich anzunehmen. Denn inzwischen hat die Entente begonnen, sich für den Steuerabzug zu interessieren. Sie hat entdeckt, daß hier eine ganz praktische Gelegenheit sei, von diesem bankrotten Deutschland doch wenigstens etwas Bargeld als Anzahlung auf die Wiedergutmachungsschuld zu bekommen. Sie kassiert also in Oberitalien die zehn Prozent für ihre Rechnung ein und sie wird kaum auf diese neueröffnete Geldgrube verzichten, wenn und weil man vielleicht in Berlin eingesehen haben sollte, daß man zu voreilig gewesen ist. Und da es doch eigentlich nicht angeht, daß der Abzug für die Entente erhoben wird, für die deutsche Reichskasse aber nicht, wird es trotz allem Wimmern und trotz der bösen Folgen, die leicht vorauszusagen waren und die bereits sichtbar werden, bei der neuen Markenkleebelei bleiben.

An sich und für normale Zeiten ist gegen den Einkommensteuerabzug wenig einzuwenden. Er bringt vom Standpunkt des Steuerfiskus gegenüber der üblichen quartalweisen Einhebung der Steuer vom Steuerpflichtigen selbst zwei wichtige Vorteile. Einmal fließt er der Staatskasse ihr Geld viel rascher zu; in demselben Augenblicke, in dem der Jenit seinen Lohn oder sein Gehalt empfängt, erhält der Staat auch schon seine Abgabe, auf die er sonst monatsweise auch jahrelang warten muß. Außerdem wird dem Fiskus das Risiko des Verlustes der Steuerforderung abgenommen, das bekanntlich bei den relativ niedrigen Arbeiter- und Angestelltenverdiensten gar nicht gering ist. Er braucht nicht immer wieder zu mahnen, er braucht nicht pfänden zu lassen; er hält sich an den Arbeitgeber, der ihm haftet, und dem er es ruhig überläßt, sich mit dem Angestellten oder Arbeiter auseinanderzusetzen, der die Last nicht tragen will.

Das ist für den Arbeitgeber nie eine Annehmlichkeit, aber in normalen Zeiten, in denen Lohn und Gehalt auskömmlich sind, das Leben vergleichsweise wohlfeil, die Höhe der Besteue-

rung erträglich ist, wird er mit der Inkasso- und Bürgschaftsaufgabe, die ihm der Fiskus zu seiner eigenen Entlastung und Sicherung zuweist, schon fertig. Aber jetzt? Jede sichtbare neue Last reizt diejenigen, die von ihr betroffen werden sollen, sofort zu Abwälzungsversuchen. Man ist immer in Kampfstimmung und zögert nicht lange, Forderungen zu stellen und sie mit Gewalt durchzusetzen. Wenn der Arbeiter ein-, zwei-, dreimal am Lohnzahlungstage gemerkt hat, daß aus hundert Mark neunzig geworden sind, wird er erklären, daß er sich das nicht gefallen lasse. Man solle ihm wieder hundert Mark geben und es sei ihm gleich, wo der Unternehmer die zehn Mark für die Steuerkasse hernehme. Wenn der Unternehmer sich weigert, wird es Streiks geben. Wenn er nachgibt, muß er versuchen, die neuen Unkosten auf die Preise zu schlagen. Aus der direkten Steuer ist unversehens eine indirekte, eine Produktionssteuer geworden, die die Preise steigert, den Absatz beschränkt, die Krise verschärft. Die Arbeiter, denen die Abwälzung gelang und die in Bohn und Brot bleiben, tragen die Steuern nicht; aber andere tragen sie, und gerade die Schwächsten als Verbraucher.

Hat man an diese Folgen gedacht? Man möchte es bezweifeln, wenn man sieht, daß nicht einmal die Technik des Abzugsverfahrens gründlich durchdacht worden ist. Bescheid weiß heute, obgleich am Freitag die Markenkleebelei beginnen soll, noch kein Mensch. Und diese völlig unzureichenden Vorbereitungen des Finanzministeriums haben viele Betriebe und auch viele Behörden veranlaßt, die Gehälter für Juni vor dem 25. Juni auszubezahlen, um damit noch in diesem Monat wenigstens den Scherereien und der Unmenge von Arbeit zu entgehen. Irgendeine finanzielle Benachteiligung des Reiches erfolgt dadurch nicht, denn, was jetzt etwa zu wenig abgezogen wird, muß bei der endgültigen Festsetzung der Steuer im nächsten Jahre nachbezahlt werden, so daß es ganz gleich ist, ob der Steuerabzug zum ersten Male am 25. Juni oder Ende Juli erfolgt. Damit ist aber wieder das Finanzministerium nicht einverstanden. Es erklärt, solche vorzeitige Gehaltszahlungen für „strafbare Steuerhinterziehung“ und droht in einer schon veröffentlichten neuen Erklärung, die Vorstände der einzelnen Behörden, welche die Gehälter schon jetzt ausgezahlt haben, vermögensrechtlich und strafrechtlich zur Verantwortung ziehen zu wollen. Kluge und gesunde Leute, die das Gesetz sehr eingehend studiert haben, lachen ob dieser Drohungen, sind der Ansicht, daß das Gesetz zu solchem Einschreiten keinerlei Handhabe bietet, wollen es darauf ankommen lassen und meinen, daß wenn die Behörde durchaus so Hals über Kopf die Markenkleebelei begonnen zu sehen wünscht, sie gefälligst auch die Steuerarten selbst ausstellen möge. Das mindeste, was der Steuerzahler verlangen kann, ist, daß die Durchführung der Gesetze ordentlich vorbereitet und über den Sinn der Gesetze zweifelsfrei Klarheit geschaffen wird.

### Demokraten, Volkspartei und Zentrum übernehmen die Regierung.

#### Fehrenbach Reichskanzler.

Berlin, 21. Juni. Der Reichspräsident hat den Präsidenten der Nationalversammlung, Rechtsanwalt Fehrenbach, zum Reichskanzler ernannt. Abgeordneter Fehrenbach hat diese Berufung angenommen. Es ist zu erwarten, daß die Verhandlungen über die Kabinettsbildung recht bald zum Abschluß gelangen.

Der neue Reichskanzler Fehrenbach ist 1852 als Sohn eines Lehrers auf dem hohen Schwarzwald zu Wellendingen geboren und studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zu Freiburg im Breisgau zuerst Theologie, wandte sich aber dann der Rechtswissenschaft zu und ließ sich mit 30 Jahren als Rechtsanwalt in Freiburg nieder. Seit 1885 war er Mitglied des badischen Landtages. Im Jahre 1907 wählte ihn der badische Landtag zu seinem ersten Präsidenten. Inzwischen war aber Fehrenbach 1903 als Vertreter von Lahr in den Reichstag berufen worden, und auch dort erwies er sich als glänzender Redner. Seine Rede zur Zabernaffäre stellte ihn in den Vordergrund seiner Partei und des Parlaments. Die Verhandlungen der verfassunggebenden Nationalversammlung leitete Fehrenbach im vergangenen und in diesem Jahre mit großer Umsicht.

Berlin, 21. Juni. Die drei Blockparteien haben sich in den Abendstunden auf folgende Formel geeinigt:

Die erste Sorge der Regierung müsse der Wiederaufbau Deutschlands sein, und die Regierung müsse streben, diesen auf dem Boden der bestehenden republikanischen Staatsordnung zu vollziehen.

Die Ernennung Fehrenbachs zum Reichskanzler hat der „Nationalzeitung“ zufolge folgende Vorgeschichte: Die Demokraten sind am Sonnabend aufgefordert worden, sich darüber zu äußern, ob sie prinzipiell geneigt seien, in die Regierung einzutreten. Nachdem diese Äußerung heute vormittag erfolgte, konnte die Ernennung Fehrenbachs zum Reichskanzler bekanntgegeben werden. Wie verlautet, wird der neue Reichskanzler nach eingehenden Besprechungen mit den Parteiführern die Regierungserklärung fertigstellen. Hierdurch dürften dann auch die noch immer bestehenden Meinungsverschiedenheiten zwischen den Demokraten und der Deutschen Volkspartei endgültig beseitigt werden. Die Zusammensetzung des neuen Kabinetts wird vollkommen dem neuen Reichskanzler überlassen.

#### Die Liste der neuen Minister

soll in ihren Umrissen fertig sein und ungefähr so lauten:

Reichskanzler: Fehrenbach (Ztr.), Inneres: Koch (Dem.), Außen: Geheimrat Simons, Reichswehr: Dr. Gessler (Dem.), Arbeit: Stegerwald (Ztr.), Justiz: Dr. Heinze (Dt. Vpt.), Finanzen: Dr. Wirth

(Ztr.), Ernährung: Dr. Hermes (Ztr.), Post Giesberts (Ztr.), Reichschatzminister: von Kardorff oder Becker (Ztr. Bpt.), Wirtschaft: Geheimrat Wiedfeld. Als Verkehrsminister wird General Groener viel genannt, der im Kriege Chef des Militär-Verkehrswesens war. — Wie die „Germania“ von durchaus verlässlicher Seite erfährt, kann die Kabinettsbildung als vollkommen gesichert angesehen werden. Die Besetzung des Reichsverkehrsministeriums sei noch nicht endgültig entschieden, ebenso die Besetzung des Wirtschaftsministeriums und des Arbeitsministeriums. Das Wiederaufbauministerium werde aller Voraussicht nach mit einem anderen Ministerium verbunden werden. Das Blatt erinnert daran, daß der für das Auswärtige Amt vorgesehene Fachmann, Geheimrat Simons, sich durch seine Teilnahme an den Versailler Verhandlungen einen Namen gemacht hat.

### Die Frage des Reichstagspräsidiums ist noch offen.

Die Sozialdemokratie will sich, obwohl sie die stärkste Partei ist, wie verlautet, nicht am Präsidium des neuen Reichstages beteiligen. Wahrscheinlich wird das Zentrum den Präsidenten, Demokraten und die Deutsche Volkspartei je einen Vizepräsidenten stellen. Der dritte Vizepräsident müßte den Reihen der Unabhängigen, oder wenn diese ablehnen sollten, den Deutschen Nationalen entnommen werden. Sollte der Präsident ein Zentrumsmann sein, so wird in erster Linie Geheimrat Trimborn dafür in Frage kommen.

Der „Vorwärts“ schreibt u. a., daß die Sozialdemokratie sich ihre endgültige Entscheidung in Sachen der sogenannten wohlwollenden Neutralität vorbehalten, bis die Fraktion das letzte Wort gesprochen habe. Die Entscheidung der Fraktion ist aber abhängig von dem Programm, das die bürgerlichen Regierungsparteien ihr präsentieren. Ein Vertrauensvotum auf Blankokredit müsse abgelehnt werden.

Der Chef der Reichskanzlei, Staatssekretär Albert, hat infolge des Kabinettswechsels dem Reichskanzler Lehrenbach sein Amt zur Verfügung gestellt. Der Reichskanzler hat jedoch den Staatssekretär gebeten, sein verantwortungsvolles Amt fortzuführen.

### Das Regierungsprogramm.

Berlin, 21. Juni. Der neue Reichstag, der auf den 24. d. Mts. einberufen ist, wird nur zu einer kurzen Sitzung zusammentreten und die notwendigsten Arbeiten erledigen. Am Freitag spätestens, oder vielleicht auch schon Donnerstag, wird sich der Reichstag dann auf Dienstag vertagen. An diesem Tage wird auch das neue Kabinett sich dem Reichstage vorstellen und das Vertrauen erbitten.

Das Programm des neuen Reichskanzlers umfaßt folgende Punkte:

1. Wiederaufbau auf republikanischer Grundlage.
2. Bekämpfung jeden Klassenhasses.
3. Politische Gleichberechtigung.
4. Ablehnung aller Klassenherrschaft.
5. Politische Versöhnung.
6. Bekämpfung des Klassenhasses.

### Pressestimmen zur Kabinettsbildung.

Berlin, 22. Juni. (Sig. Drahtber.) Die Blätter melden: In einer Besprechung des Reichskanzlers und der Parteiführer, die beim Reichspräsidenten für heute in Aussicht genommen ist, soll die endgültige Zusammenziehung des Kabinetts erfolgen.

Das neue Kabinett wird sich, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt, in das parlamentarische Leben einführen als ein Kabinett des Wiederaufbaus. Damit sei das Programm gegeben, das es sich selbst gestellt habe. Es soll kein Kabinett parteipolitischer Grundzüge sein. Sein Ziel gebe darüber hinaus auf Wiederherbeibringung geordneter Zustände, sowie die Schaffung von Ruhe und Sicherheit und Festigung des Staates nach außen.

Besonders günstig wird von der „Vossischen Zeitung“ und allen anderen Blättern die Berufung des Geheimrats Simon zum Reichsminister des Auswärtigen aufgenommen. Ein Blatt sagt: Als langjähriges Mitglied des Auswärtigen Amtes kann Dr. Simon den Anspruch erheben, als Fachmann für sein neues Amt bezeichnet zu werden. Sein politisches Programm ist der Öffentlichkeit unbekannt, aber man darf ihm zutrauen, daß er bei seinem hohen Pflichtbewußtsein und seiner unbedingten Gewissenhaftigkeit ohne ein solches Programm kaum sein neues Amt angenommen haben würde.

Die „Tägliche Rundschau“ meint, das neue Kabinett sei ein Sorgenkind. Dit aber hätte ein solches

Sorgenkind das zäheste Leben und überrasche alle Schwarzfahrer. Jedenfalls bedeute das neue Kabinett den Willen zur Wiederaufbauarbeit und die Opferbereitschaft, um des Vaterlandes willen unversöhnlich scheinende Gegensätze zu überbrücken.

### Die Alliierten unter sich.

Paris, 21. Juni. Nach dem „Journal“ beschäftigte sich die jehige Zusammenkunft in Sythe auch mit der russischen Frage und nahm die Berichte über die Verhandlungen mit Krassin entgegen. Lloyd George wünsche vor allem mit Rußland zu einer Einigung zu gelangen, um die wirtschaftlichen Beziehungen zu diesem Lande wieder aufnehmen zu können und so einen modus vivendi zu schaffen, was in der Tat einer Anerkennung der Sowjetregierung gleichkommen würde. Seine Stellungnahme in dieser Angelegenheit sei unumstößlich. Wenn Frankreich diesen Absichten entschlossenen Widerstand leiste, würde sich England um die Wiederaufrichtung Europas nicht kümmern, und, wie Amerika, seine eigenen Wege gehen.

„Echo de Paris“ zufolge ist bei den Besprechungen in Sythe zur Durchführung des türkischen Vertrages mit Venizelos vereinbart worden, daß die griechische Armee mit Hilfe der britischen Truppen den Kampf mit den türkischen Nationalisten aufnehmen soll. Es sei jedoch noch nicht bekannt, daß die Regierungen Frankreichs und Englands die beiden wichtigsten Vorschläge Griechenlands angenommen hätten, nämlich die der finanziellen Unterstützung und der sofortigen Besetzung Ostthraziens durch Griechenland bis zur Unterzeichnung des türkischen Friedensvertrages.

Boulogne, 21. Juni. (Savas-Neuter.) Lloyd George, Millerand, Marschall Foch, Marcal, Venizelos, Balfour, Chamberlain, Curzon und Marschall Wilson sind heute hier eingetroffen und von den belgischen, italienischen und japanischen Delegierten begrüßt worden. Sie begaben sich sogleich nach der Villa Bella, wo die erste Konferenz begann.

Ministerpräsident Millerand sagte bei seiner Ankunft in Boulogne, die Besprechungen seien gut in Fluß, und es sei aller Grund vorhanden, um mit den in Güte erreichten Beschlüssen zufrieden zu sein. Lloyd George bemerkte, er glaube, die Arbeiten müßten morgen ihren Abschluß finden, so daß er Dienstagabend nach England zurückkehren kann.

### Drohung mit gemildeter Blockade.

Paris, 21. Juni. (W.B.) Bertinag berichtet im „Echo de Paris“, daß Marschall Foch die Alliierten aufgefordert habe, Deutschland eine Note zur Erreichung der schnellen Entwaffnung und Vernichtung der deutschen Kriegsmaterialien zu senden. Wie „Le Journal“ mitteilt, ist man bei der Durchführung des Friedensvertrages von den Zwangsmassnahmen der militärischen Bejetzung abgekommen. Man beschloß, wenn Deutschland die Klauseln des Friedensvertrages nicht erfülle, zum Abbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu greifen, was einer gemilderten Blockade gleichkäme.

### Staatsminister Dr. Friedberg †.

Berlin, 21. Juni. Der Vorsitzende der Demokratischen Fraktion in der Preussischen Landesversammlung, Staatsminister a. D. Dr. Robert Friedberg, ist heute nacht 11½ Uhr infolge Herzschlags gestorben. Ein eigenartiges Geschick fügt es, daß die demokratische Partei innerhalb 24 Stunden zwei hervorragende Persönlichkeiten verliert: gestern den Prinzen Heinrich von Schönau-Carolath und nun Dr. Friedberg. Dr. Friedberg sollte dem Prinzen bei der morgigen Trauerfeier den Nachruf sprechen; nun muß ihm selbst die Leichenrede gehalten werden.

Dr. Friedberg war 1851 in Berlin geboren und hat auch dort seine Schulausbildung erhalten. Nach Vollendung seiner Studien widmete er sich der Universitätslaufbahn; er wurde Professor der Staatswissenschaften in Leipzig und Halle. Seine politische Tätigkeit veranlaßte ihn jedoch bald, sich ausschließlich der Politik zu widmen. In der Nationalliberalen Partei spielte er dann eine führende Rolle durch seine umfassende Bildung, große Beredsamkeit und Geschicklichkeit in parteitaktischen Fragen; bald wurde er Führer der Nationalliberalen Fraktion. Im November 1917 wurde er Vizeprä-

dent des Preussischen Staatsministeriums und zum Staatsminister ernannt. Nach Auflösung der Nationalliberalen Partei schloß er sich der demokratischen Partei an, wo er bis April d. J. den Vorsitz inne hatte. Als er dann auf ärztlichen Rat von diesem Amte zurücktrat, behielt er die Leitung der Fraktion im Preussen-Parlament und blieb Mitglied des geschäftsführenden Parteiausschusses.

### Schluß der Reichsschulkonferenz.

Die Reichsschulkonferenz wurde am Sonnabend geschlossen. Vor der Schlußansprache des Reichsministers Koch ergriff, mit Beifall empfangen, der österreichische Gesandte Professor Hartmann das Wort, indem er zunächst auf die derzeitige Lage des Schulwesens in Oesterreich einging und dann ausführte, Oesterreich hoffe auf ein baldiges Aufhören des unnatürlichen Zustandes, daß ein deutscher Stamm von dem Mutterlande abgetrennt sei. Die Schranken zwischen Oesterreich und Deutschland müßten auch auf dem Gebiete der Schule niedriger gerissen werden. Freizügigkeit für Schüler und Lehrer, gegenseitige Anerkennung der akademischen Zeugnisse und möglichste Angliederung des deutschen und des österreichischen Schulwesens müssen kommen. Beide Teile würden dabei gut fahren in gegenseitiger Befruchtung. (Lebhafter Beifall.) Reichsminister Koch wies auf diese Ausführungen des Vertreters eines deutschen Stammes hin, den keine überstaatliche Willkür von uns trennen könne. (Beifall.) Der Kongreß habe mancherlei gebracht, was jetzt noch Samenkorner sei, später aber aufgehen werde. Die Regierung danke allen, die mitgearbeitet hätten. Überall gebe es Grenzen des Möglichen, besonders aber jetzt in unserem armen Deutschland. Er glaube, daß der Kongreß im Sinne der Versöhnlichkeit und des Ausgleichs wirken werde, die wir so nötig brauchen. Der Reichswirtschaftsrat werde kommen, um den Reichstag zu entlasten. Es werde nötig sein, daß auch ein Reichskulturrat geschaffen werde. Auf Wiedersehen im Reichskulturrat! (Beifall.)

### Letzte Telegramme.

#### Die unbequeme Taktik der Demokraten

Berlin, 22. Juni. In der gestrigen Fraktions-Sitzung der Deutschen Volkspartei fand, laut „Vossischer Zeitung“, die Taktik der Demokraten herben Tadel, die die Deutsche Volkspartei unnütz in eine schiefe Situation zu bringen geeignet gewesen sei. Die Hervorhebung der Verfassungsfrage sei unso überflüssiger gewesen, als es sich doch nur um eine rein theoretische Erörterung handle, der praktisch gar keine Bedeutung zukomme, weil kein Mensch mit der Möglichkeit einer Monarchie in abschbarer Zeit rechne.

#### Die polnische Korridorfrage.

Berlin, 22. Juni. Heute findet in Warschau eine Sitzung über die polnische Korridorfrage statt, an der die Vertreter des Auswärtigen Amtes, des Reichsverkehrsministeriums, die Eisenbahnbevollmächtigten, die deutschen Reichskommissare aus Allenstein und Marienwerder und Vertreter der polnischen Regierung teilnehmen. Die polnische Regierung hat, wie verschiedene Blätter berichten, sich grundsätzlich zur Durchführung der Abstimmungs-berechtigten durch den Korridor mit einer genügenden Anzahl von Zügen bereit erklärt. In der Sitzung sollen nur noch Einzelheiten behandelt werden.

#### Bürgerliche Regierung in Württemberg.

Stuttgart, 22. Juni. Der Stuttgarter Landesvorstand der sozialdemokratischen Partei beschloß gestern, daß die Sozialdemokraten aus der Regierung Württembergs ausscheiden sollen.

#### Mordanschlag gegen den Czaren?

Paris, 22. Juni. Die „Chicago Tribune“ aus dem Haag meldet, hat ein als Arbeiter verkleideter Deutscher gegen den früheren Kaiser Wilhelm ein Attentat verübt. Unter dem Vorwand, im Schloße eine Reparatur vorzunehmen, verschaffe er sich Eingang und suchte den Kaiser mit einem Instrument zu töten. Er verletzte ihn aber nur am Kleber. Der Täter wurde verhaftet. Er verweigert jede Auskunft.

Wettervorhersage für den 23. Juni:  
Teilweise heiter, schwachwindig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Lang, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Walsenburg.

## Prinz zu Schönau-Carolath †.

Berlin, 21. Juni. Gestern entschlief nach längerem Leiden der langjährige frühere Reichstagsabgeordnete Prinz Heinrich zu Schönau-Carolath im Alter von 68 Jahren. Die Beisetzung findet in aller Stille in Antik bei Guben statt.

Die sympathische Gestalt des Prinzen Schönau-Carolath ist jedem bekannt, der sich auch nur oberflächlich mit der Politik beschäftigt hat. Er war kein lauter Politiker, keiner derjenigen, die immer die erste Geige spielen wollen. Und doch hatte der „rote Prinz“, wie er in den Kreisen seiner Standesgenossen wegen seiner ausgesprochen liberalen Gesinnung genannt wurde, keinen geringen Einfluß. Prinz Carolath war liberal zu einer Zeit, wo mit einer solchen Gesinnung noch eine Achtung verbunden war. Er war Gegner des Sozialistengesetzes, bekämpfte die Verheerung und trat während seiner langen parlamentarischen Tätigkeit immer auf die Seite derjenigen, die für das Recht des freien Bürgers kämpften. Seit 1881 saß er im Reichstage als Vertreter des Wahlkreises Guben-Bübben; er gehörte der nationalliberalen Partei an, zählte aber zum linken Flügel. Während des Krieges rechnete er sich auch zu den „Flaumachern“, also zu denen, die die Dinge nach ihrer wahren Lage beurteilten und nicht in blindem Fanatismus Tatsachen leugneten. Trotz aller Anfeindungen, die er von manchen seiner Fraktionskollegen erfuhr, ließ er sich nicht von seiner Meinung abbringen.

Der Verstorbene war ein Philanthrop großzügigster Art. Während des Krieges widmete er sich vor allem der Fürsorge für die Kriegsgefangenen. Sein langjähriges Wirken in der Interparlamentarischen Konferenz und seine Kenntnisse verschafften ihm die Stellung eines Ehrenmitgliedes des Interparlamentarischen Rates.

Als im November 1918 der Umsturz kam, trat Prinz Carolath sofort in die Reihen der Demokratischen Partei, hatte er doch während seiner ganzen politischen Laufbahn im Sinne des demokratischen Programms gewirkt.

Ueber seine Tätigkeit als Vorsitzender der Gesellschaft für Volksbildung wird geschrieben:

Heinrich Prinz zu Schönau-Carolath war von 1902, seit dem Tode Heinrich Rickerts, bis zu seinem Tode Vorsitzender der Gesellschaft für Volksbildung. Die Entwicklung der Gesellschaft während dieser Zeit, die Zunahme ihrer Mitgliederzahl von weniger als 7000 auf 14 500 im Jahre 1913 — der Krieg hat einen Rückgang auf 12 500 gebracht — und die Steigerung ihrer Tätigkeit auf allen Gebieten des freien Bildungswesens — die Erhöhung der Ausgaben von 128 000 Mk. im Jahre 1901 auf 750 000 Mk. im Jahre 1919 — ist nicht zuletzt eine Folge seiner Leitung der Gesellschaft. Die deutsche Volksbildungsarbeit verliert in dem Verstorbenen einen derjenigen ihrer Vertreter, die mit Goethe in der eigenen Bildung, in der eigenen Anteilnahme am geistigen Leben die Voraussetzung für die Arbeit an der Bildung anderer ganz erfüllen. Prinz Carolath war nach Schulze-Delitzsch und Rickert der dritte Vorsitzende der Gesellschaft und glich seinen Vorgängern auch darin, daß er trotz mancherlei Erschwernis sich von der Gesellschaft nicht trennen mochte, vielmehr auch nach Aufgabe anderer öffentlicher Tätigkeit an ihrer Spitze bleiben wollte.

## 15 Jahre Gefängnis für Soldatenmißhandlung.

Wegen empörender Soldatenmißhandlungen verhandelte das Kriegsgericht der früheren 18. Division in Altona gegen den in Untersuchungshaft befindlichen früheren Witzfeldwebel Herrn. Dietz. L. führte in Kriegsgefangenschaft eine Kompanie deutscher Kriegsgefangener. Statt das Los seiner Landsleute zu erleichtern, verkaufte er sie geradezu, wie ein Zeuge es nennt,

an die Engländer und behandelte sie in der verabscheuungswürdigsten Weise. Mißhandlungen und Beschimpfungen werden von einem Zeugen als alltäglich bezeichnet. L. ging ständig mit einem Rohrstock und schlug damit, wohin es traf, auch nackte Mannschaften. Schwache und Kranke, die sich nicht wehren konnten, behandelte er am schlimmsten, schlug sie und ließ sie tagelang frieren. Einer von ihnen starb kurz darauf. Den ohnehin abgemagerten Mannschaften verkürzte er wiederholt die Nahrung. „Euch verfluchte Hunde frige ich durch Kälte und Hunger!“ war seine stehende Redensart. Die Mannschaften hatten kein wirksames Beschwerderecht und waren ihm ausgeliefert.

Das Kriegsgericht unter dem Vorsitz des Kriegsgerichtsrats Dr. Dehnow verurteilte, dem „Hamburger Fremdenblatt“ zufolge, den Angeklagten zu der höchsten nach dem Gesetz zulässigen Strafe von fünfzehn Jahren Gefängnis und Degradation. Der Vorsitzende hob in der Urteilsbegründung hervor, daß auf Laten wie die des Angeklagten das ganze Volk mit grenzenlosem Abscheu blickt. Das Gesetz sieht aber, wie er ausführte, Fälle von derartiger Bestialität anscheinend nicht vor, so daß auch auf Zuchthausstrafe nicht erkannt werden konnte. — Leider! D. Red.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 22. Juni 1920.

### Stenerabzug und Angestellte.

Die mit dem 25. d. Mts. in Kraft tretenden Vorschriften über die Einbehaltung eines Zehntels vom Gehalt oder Lohn durch den Arbeitgeber zur vorläufigen Steuerzahlung haben weitgreifend auch in Angestelltenkreisen Beunruhigung hervorgerufen, weil infolge der verfehlten Bestimmungen über den Termin des Inkrafttretens diese Neuerung für die Angestellten volle drei Wochen früher wirksam wird, als für die Arbeiter, was durch ein Hinausschieben des Termins auf den 2. Juli unschwer hätte vermieden werden können. In weit höherem Maße ist aber mit Recht der Unwille dadurch hervorgerufen worden, daß die große Masse der weniger gut entlohnenden Angestellten durch den 10%igen Abzug in die Stellung eines Gelddarlehens gebracht wird, der dem Reiche auf Grund gesetzlicher Verpflichtung ein je nach dem Familienstande und der Einkommenshöhe mehr oder weniger beträchtliches Darlehen über den fälligen Betrag der Steuer hinaus zur Verfügung zu stellen hat. Der Gewerkschaftsbund der Angestellten (G. D. A.) ist daher zur Vermeidung dieses Mißstandes beim Reichsfinanzministerium mit dem Ersuchen vorstellend geworden, dem neuen Reichstage alsbald nach seinem Zusammentritt einen Gesetzentwurf vorzulegen, in dem entweder eine allgemeine Herabsetzung des Zehntelabzuges auf 8% oder aber — was noch zweckmäßiger sein würde — eine Staffelung mit etwa 7% beginnend je nach der tatsächlichen Gehaltshöhe vorgesehen wird. Ferner wird eine Änderung der Ausführendbestimmungen dahingehend verlangt, daß die zuviel erhobenen Beträge spätestens vierteljährlich zur Rückzahlung gelangen. Auf diese Weise würde das neue System wenigstens seiner größten Mängel entkleidet werden. Eine gleiche Eingabe hat der G. D. A. dem Reichstage zugehen lassen.

\* Die Meisterprüfung für das Schlosserhandwerk hat am 27. Mai vor der Meisterprüfungskommission in Breslau der Schlosser Karl Scheierlein von hier bestanden und damit das Recht zur Führung des Meistertitels und die Befugnis zur Anleitung von Lehrlingen erworben.

\* Der Hausbesitzerverein G. B. zu Waldenburg hielt am 18. seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende teilte mit, daß bereits Schritte gegen die Verordnung betr. die Straßenreinigung eingeleitet worden sind. Infolge größerer Einbrüche und Diebstähle, die in letzter Zeit in

unserer Stadt vorgekommen sind, ist von Seiten der Bürgerschaft der Wunsch laut geworden, Mittel und Wege zu finden, welche diesem Uebelstände Abhilfe schaffen können. Hierbei kam in erster Linie eine geordnete Wache- und Schließgesellschaft in Frage. Einige Herren hatten sich mit dieser Frage bereits beschäftigt und so konnte unter Zugrundelegung einiger Unterlagen besonders auch mit Zahlenmaterial den Anwesenden ein ungefähres Bild gegeben werden. Einige weitere Anregungen zur Sicherstellung der Lebensfähigkeit des Unternehmers wurden noch bekanntgegeben. Da die gesamte Angelegenheit weite Kreise berührt, wurde eine fünfgliedrige Kommission gewählt, welche sich mit den Einzelheiten näher befassen soll. Zur nächsten Versammlung wird eine entsprechende Bekanntmachung erfolgen, damit über diesen Punkt endgültig abgestimmt werden kann. Die an die Stadt Waldenburg ergangene Eingabe wegen Belassung des Finanzamtes in Waldenburg soll durch ein weiteres Schreiben sämtlicher wirtschaftlicher Gruppen an den Finanzminister noch weiter unterstützt werden. Ferner wurde das vom Wohnungsamt herausgegebene Antragsformular über die Anwendbarkeit bei Festsetzung des ortsüblichen Mietwertes bekanntgegeben. Hinsichtlich der Wertberechnung der Grundstücke für das Reichsnotopfer, wobei der 16fache Ertragswert angenommen werden soll, wurde auf den Artikel in Nr. 12 der Breslauer Hausbesitzer-Zeitung aufmerksam gemacht. Das bestehende Verhältnis langfristiger Mietverträge, bei denen das Wohnungsamt durch Einsetzen von Mietermieten den bestehenden Vertrag durchbricht, gab zu Erörterungen Anlaß. Da eine weitere erhebliche Erhöhung der Grundsteuern von Seiten der Stadt vorgenommen werden soll, ebenso die Schornsteinfegergebühren sich um den zehnfachen Betrag gegen 1914 erhöht haben, soll erneut ein Änderungsantrag an das Mieteinigungsamt eingereicht werden.

□ Die Schulze-Delitzsch-Stiftung, die von der Gesellschaft für Volksbildung verwaltet wird, hat im Jahre 1919/20 an zahlreiche Fach- und Fortbildungsschul-Lehrgänge für Verwundete und Kriegsbeschädigte die nötigen Bücher und Lehrmittel unentgeltlich abgegeben. In vielen Fällen wurden wichtige Fachwerke auch an einzelne Personen auf Empfehlung der Anstalten, an dem sie ausgebildet worden waren, unentgeltlich geliefert. Seit 1915 gab die Stiftung an 867 Stellen Werke im Werte von 20 000 Mk. ab. Sie hat ein Vermögen gesammelt von 33 400 Mk.

□ Die deutsche Lutherstiftung, Hauptverein Schlesiens zu Breslau, beschloß in seiner kürzlich abgehaltenen Sitzung in Anbetracht der Zeitverhältnisse den bisherigen Mindestbeitrag von 1 auf 2 Mk. zu erhöhen. Infolgedessen werden auch die Erziehungsbeihilfen, die im Herbst dieses Jahres ausbezahlt werden, erhöht. Im letzten Jahre wurden vom Schlesischen Hauptverein 36 Lehrer und 8 Pastorenfamilien mit 3000 bzw. 725 Mk. Beihilfen bedacht. Die Beihilfen werden für Söhne und Töchter vom 14. Lebensjahr ab gewährt, und zwar zur Ausbildung für einen bestimmten Beruf. Gesuche sind bis September einzureichen, und zwar an den Vorstand des Hauptvereins zu Breslau. Sie müssen genaue und zuverlässige Angaben enthalten, versehen mit einem Gutachten des Vereins, in dem der Antragsteller wohnt. Vordrucke hierzu sind bei dem betreffenden Vorsitzenden des Zweigvereins erhältlich.

♫ Sinfonie-Konzert in Bad Salzbrunn. Das am Mittwoch, den 23. d. Mts., im Theatersaale stattfindende Konzert unseres auf 32 Mitwirkende verstärkten Sinfonieorchesters stellt den Besuchern desselben einen außerordentlichen Kunstgenuss in Aussicht, schon deshalb, weil Musikdirektor Kadon zur Mitwirkung an diesem Konzert eine der gefeiertesten Sängerinnen, die 1. Altistin der Berliner Staatsoper (früher Hofoper), Fräulein Luise Schröter, als Solistin gewonnen hat. Im Rahmen der Vortragsordnung wird die Künstlerin zwei Gesänge für Alt und Orchester von Rich. Wagner, zwei Lieder für Alt

und Pianoforte von J. Brahms und G. Wolf und zum Schluß die Arie für Alt und Orchester: „Sieh, mein Herz erschleüzet sich“ aus „Samson und Dalila“ von C. Saint-Saëns zum Vortrag bringen. Seitens des Orchesters gelangen die „Sinfonie G-dur Nr. 6“ (mit dem Paukenschlag) von Jos. Haydn, sowie die Ouvertüre zu „Coriolan“ von L. v. Beethoven zur Aufführung. Alle Kunst- und Musikfreunde seien auf diesen interessanten Konzertabend hierdurch aufmerksam gemacht.

Der Kathol. Volksverein hielt am Sonntag im Vereinslokal eine Versammlung ab, in der Bischof Kaplan Wojcizel einen Vortrag über das Thema: „Katholische Arbeiter! Was fordert von Euch die Stunde?“ hielt. Redner ging von der Erwägung aus, daß Masse Macht ist; er wolle aber die katholischen Arbeiter zu einer bewußten Masse, nicht zu unheilvollen Nach- und Mitleidern zusammengeflochten wissen. Nicht nur der gewerkschaftliche, sondern auch der Zusammenschluß auf der Basis der kathol. Weltanschauung, wie sie der Volksverein vertritt, ist notwendig. Gebote der Stunde sind nun für den Kathol. Arbeiter, seine Organisation finanziell zu unterstützen, das Verbandsorgan aufmerksam zu lesen, die Vereinsveranstaltungen regelmäßig zu besuchen, sich auf religiös-sittlichem Gebiete zu bilden und zu schulen, den Vereinsvorstand durch treue Erfüllung seiner Pflichten zu unterstützen, den Verband durch ständige Werbung neuer Mitglieder zu stärken, für den Verband so einzutreten, wie er wünscht, daß dieser für ihn eintrete und nicht nur an den Verband zu denken, wenn er ihn persönlich braucht. Dem mit Besinnung aufgenommenen Vortrage folgte nun rege Aussprache. Hieran schloß sich ein gemüthliches Beisammensein. Für einen der nächsten Sonntage ist ein Ausflug nach Seidenort geplant.

□ Rückwärtslose Zerströmung ist jetzt an der Tagesordnung; fast täglich hört man von schweren Eigentumschädigungen, doch in den seltensten Fällen ist es bisher gelungen, die Täter dingfest zu machen, die meist zur Nachtzeit ihr Wesen treiben. So wurde erst in der Nacht von Sonntag zu Montag am Automatenrestaurant an den Bierhäusern eine große und wertvolle Spiegelscheibe, anscheinend durch Stochschläge, zertrümmert. Solche Dubeistücke verdienen die strengste Ahndung; die Täter sind jedenfalls unerreife Burthen, die sich nicht bewußt darüber werden, welchen Schaden sie mit solchen rücksichtslosen Handlungen anrichten.

# Weiskstein. Katholischer Arbeiterverein. In der im „Steinernen Kreuz“ unter dem Vorsitz des Berghauers Loder abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung wurden als geschäftsführende Vorstandsmitglieder außer dem Versammlungsleiter die Mitglieder Richard und August Berger gewählt. Arbeitersekretär Wirschte sprach über den Verbandsdelegiertentag in Berlin, bei dem die Beitragserhöhung auf wöchentlich 50 Pfg. beschlossen wurde. Für Invaliden und Witwen beträgt die Erhöhung wöchentlich nur 5 Pfg. und wird die Vereinskasse bis zur endgültigen Regelung diese Erhöhung übernehmen. Das Sterbegeld ist für alle Mitglieder und deren Frauen nach 10jähriger Mitgliedschaft auf 100 Mk. erhöht worden. Die Verhandlungen bezüglich Verschmelzung des Ostdeutschen Arbeiterverbandes mit dem Berliner Verband sind im Gange und dürfte demnächst zum Abschluß kommen. Weiter schweben auch Verhandlungen wegen Vereinigung aller katholischen Arbeiterverbände Deutschlands. Lehrer Hartwig ernannte die Mitglieder zur

latträftigen Mitarbeit und machte Vorschläge zur Belebung der Vereinstätigkeit.

# Konradshilf. In der Gemeindevorstellung wurde beschlossen das elektrische Leitungsnetz weiter durch die bestehende Elektrizitätsgenossenschaft ausbauen zu lassen und zwar auch zu Gunsten der Siedlung, wodurch der Gemeinde nicht zu hohe Kosten erwachsen. Die Kommunalisierung der Gemeinde der genannten Genossenschaft wurde abgelehnt. Für die Kosten der Abstimmung in Oberschlesien wurde eine Beihilfe bewilligt. Es soll eine Einwohnerversammlung abgehalten werden, die sich mit Wohnungsangelegenheiten befassen wird.

## Aus der Provinz.

Breslau. Eine unverhoffte Freude. Als im August 1914 der Weltkrieg ausbrach, befand sich der damalige französische Konsul in Breslau in einer sehr peinlichen Lage. Er wollte abreisen, konnte aber nirgends Geld austreiben. Da botzte ihm ein hiesiger Kaufmann 150 Mk. in Gold, von denen der Konsul bis Berlin 50 Mk. verbrauchte, wo er vom französischen Gesandten mit Geld versehen wurde. Jetzt, nach fast sechs Jahren hat der Breslauer Kaufmann sein Geld zurückerhalten und braucht keine Menschenfreundlichkeit nicht zu beweisen. Denn er bekam nicht nur die seitens des Konsuls nicht benötigten 100 Mk. in fünf Zwanzig-Mark-Stücken zurück, sondern auch noch den Rest von 50 Mk. nach dem damaligen Stande unserer Valuta in Frankreich berechnet.

N. Neurube. Kurzschluß. — Königschießen. Infolge Kurzschluß entstand Sonntag abend im früheren Hotel „Monopol“ im Dachgeschoß ein Waldbrand. Der Brand wurde nach kurzer Zeit gelöscht. — Bei dem von der hiesigen Schützengilde abgehaltenen Königschießen verbunden mit Volksfest errang als Bestschütze Memnermeister Glaser die Königswürde. Restaurateur Lored und Hotelbesitzer Gerrath (Blas) wurden erster bzw. zweiter Ritter. Das Volksfest wurde durch häufige Regenschauer öfter gestört.

Sirshberg. Wegen Falschmünzerei hatte sich der Ziegelarbeiter Wilhelm Jöngen und dessen Ehefrau vor dem Schurmergericht zu verantworten. Jöngen soll 50-Mark-Scheine gefälscht und seine Ehefrau diese Scheine in den Verkehr gebracht haben. Er und seine Frau bestritten entschieden, sich schuldig gemacht zu haben. Die gefälschten Scheine waren so plump nachgemacht, daß sie von den meisten Geschäftsinhabern zurückerwiesen wurden. Der als Sachverständige vernommene Gerichtschreiber Dr. Fejerich erklärte, daß unzweifelhaft die falschen 50-Mark-Scheine mit den bei Jöngen vorgefundenen Stiften (Dunststiften) hergestellt worden sind. Jöngen wurde zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, seine Frau zu 8 Monaten Gefängnis verurteilt.

Gürlitz. Ein grauenhaftes Verbrechen ist in der letzten Nacht auf dem hiesigen Friedhofe verübt worden. Leichenräuber haben ein schreckliches Werk verrichtet. Freitag nachmittags wurde die Leiche des hiesigen Stadthausbesitzers Wischel beseitigt. Von unbekanntem Täter wurde in der darauffolgenden Nacht das Grab aufgeschaukelt, der Sarg erbrochen, die Leiche vollständig entleert und der Sarg beraubt. Die Leiche wurde früh nach am Grabe aufgefunden. Eine Wunde ist im Laufe des heutigen Vormittags nördlich des Friedhofes gefunden worden. Wie weiter berichtet wird, sind sämtliche im Sarge befindlichen Sachen mitgenommen worden, das Wissen, Postkarten, Briefe, Geburtsurkunden. Außer der bereits genannten Wunde wurde die Leiche eines weißen Kleides (Brautkleid), des Unterrockes und des Brautschleiers beraubt. Der Sargboden ist zertrümmert worden. Der oder die Verbrecher bemühen dazu Handwerkszeug der Friedhofarbeiter, das sich in einem der frisch aufgeworfenen Gräber befand. Hoffentlich gelingt es der Behörde recht bald, des oder der Verbrecher habhaft zu werden. Sie sollten dann für immer unschädlich gemacht werden.

Hoherswerda. Eine furchtbare Feuersbrunst wütete in Großhennig. In einer Wohnung brach das Feuer aus, das durch den herrschenden Sturm von einem Gefäß zum anderen getragen wurde. Im ganzen wurden 32 Geschäfte vollständig oder teilweise

in Asche gelegt, so daß fast das ganze Dorf verbrüht ist. Menschenleben sind glücklicherweise nicht verloren gegangen, auch das Vieh wurde bis auf mehrere Stück Kleinvieh und Geflügel gerettet. Groß dagegen sind die Verluste an Inventar, landwirtschaftlichen Maschinen, Geräten und Erzeugnissen.

## Bunte Chronik.

Die Vitsafsäule als Sinnbild der Großstadt wird im neuesten Heft der „Gartenlaube“ beschrieben: Sie ist wie ein grell geschminktes Gesicht; sie ist eine gebrängte Chronik ihres Zeitalters, diese runde Anzeigensäule, an der sich rot, weiß, grün, gelb einander überschreit. Sie ist ein tägliches Dokument und Monument von Berlins, Deutschlands, Europas Schande. Die Vitsafsäule ist die Stadt; die Vitsafsäule ist das Zeitalter. Sie ist eine gellende, grelle Ohren- und Augenbeißende des Tages. Was erzählt sie, was verrät sie, was bekennt sie mit schamloser Stimme? Ich komme von der nächsten Ecke. Ich sah eine Minute lang eine Vitsafsäule. Was fand ich? „2000 Mark Belohnung. Verführer Nord.“ ... „15000 Mark Belohnung. Großer Teppichdiebstahl.“ ... Nebenbei: Für das Menschenleben 2000, für die Teppiche 15000. „Hohe Belohnung! Mit zwei Pierden bespannter Planwagen gestohlen.“ ... „8000 Mark Belohnung. Großer Teppichdiebstahl.“ Das ist schon der zweite! „Hohe Belohnung! Motoren diebstahl.“ „20000 Mark Belohnung! Seidenstoffe gestohlen.“ ... In einer Minute von einer Vitsafsäule notiert. Offenbar bezieht diese Menschheit aus Venten, die stehlen, und aus solchen, die hinter ihnen herlaufen. Rein doch, da sind auch noch andere, die anders treiben. Denn neben den sechs Anzeigen, die dazu auffordern, Diebe fangen zu helfen, wirkt mir die Vitsafsäule im selben Augenblick sechs andere ins Gesicht, in denen zwei Tanzinstitute und vier Ballolale die Zeitgenossen auffordern, sich ihrer Lehre anzuvertrauen, und ihren Gefühlen hinzugeben, um leben zu lernen und glücklich zu sein. Eine Minute vor einer Vitsafsäule. Eine lehrreiche Minute; eine beschämende Minute. Tanzen, Stehlen und Diebsfangen! Zeige mir, Stadt, deine Vitsafsäulen, und ich will dir sagen, was du bist.

Bereidung der Intelligenz. Die Notlage des geistigen Arbeiters, seine den Lebensbedürfnissen in keiner Weise gerecht werdende Bezahlung ist, wie schon oft betont, zu einer der dringlichsten Fragen unseres Lebens geworden. Wie schlimm eine solche Entwidlung, wie wir sie in Deutschland erleben, ausarten kann, zeigt sich in greller Schärfe in Wien. Einige Zahlen der Jahreseinkommen aus dem Durchgange der Zeitschrift für Politik „Die deutsche Nation“ heraus:

Hotelportier und Oberkellner	100 000 Kronen
Schuhmachergehilfen	90 000
Herrensneider	80 000
Fischergesellen	48 000
Universitätsprofessoren (20 Jahre Dienstzeit)	40 000
Direktor des Wiener Magistrats	37 000
Hohe Gerichtsbeamte	25 000
Maschinenarbeiter im Gaswerk	22 000
Kanalarbeiter	22 000
Katernenanzünder	20 000
Assistentenärzte	15 000

Was ist die Folge? Um die Portierstelle in einem großen Wiener Hotel bewarben sich neben vielen anderen: ein Generalmajor, drei Obersten, mehrere Oberleutnants. Nicht in Sowjetrußland, sondern in Wien, in Deutschland!

Siehe Deine  
**Grosz-Spende**  
für die **Polksabstimmung**  
dem  
Deutschen Schutzbund  
Annahmestelle:  
Expedition der „Waldenburger Zeitung“

## Bekanntmachung.

Nach § 41 des Gesetzes über das Reichsnotopfer ist der Abgabepflichtige berechtigt, im voraus Zahlungen auf die noch nicht veranlagte Abgabe in Dar zu leisten, für die ihm — soweit sie bis zum 30. Juni d. Js. erfolgen — eine Vergütung von 8 vom Hundert und — soweit die Einzahlung in der Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1920 erfolgt — eine solche von 4 vom Hundert gewährt wird.

Die Reichsbankanstalten und die Kreis-(Finanz-)Kasse sind angewiesen, Zahlungen dieser Art entgegenzunehmen.

Waldenburg i. Schl., den 21. Juni 1920.  
Finanzamt.  
Maskos.

## Ausgabe von Speisefetten

für die Woche vom 21. bis 27. Juni 1920:  
Auf rote Karten Abschnitt G  
100 Gramm Schmalz zum Preise von 4.28 Mk.,  
100 Gramm Margarine zum Preise von 2.06 Mk.,  
auf gelbe Zusatzkarten Abschnitt G  
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2.13 Mk.,  
auf weiße Bezugsscheine  
50 Gramm Schmalz zum Preise von 2.13 Mk.,  
auf blaue Krankenkarten Abschnitt G  
50 Gramm Butter zum Preise von 1.50 Mk.  
Butter darf nur in den besonders veröffentlichten Verkaufsstellen entnommen werden. Für event. fehlende Margarine ist Kunstspeisefett bzw. Kofosfett auszugeben.  
Waldenburg, den 21. Juni 1920.  
Der komm. Landrat.

## Bekanntmachung.

Aus noch nicht ermittelten Diebstählen zc. liegen auf der Polizeiwache Altwasser nachfolgende Gegenstände zur Ansicht aus:

1. ein Herrensahrad Marke Opel Nr. 141886, schwarzer Rahmen,
2. zwei grüne mit rot durchwirkten Quasten versehene Fensterzuggurte für Droschken,
3. vier Stücke Glanzlein, anscheinend von Wagenbeden stammend.

Außerdem auf der Polizeiwache Waldenburg:  
4. zwei Leitern, anscheinend einem Dachdecker gehörig, die eine mit 20 Sprossen, die zweite mit 18 Sprossen.

Personen, denen die genannten Gegenstände abhandengekommen oder Angaben über die Herkunft derselben machen können, werden gebeten, auf genannter Wache diese in Augenschein zu nehmen.

Waldenburg, den 21. Juni 1920.

Die Polizei-Verwaltung.  
(Kriminal-Abteilung.)

## Städtischer Gemüse- und Kartoffel-Verkauf.

Mittwoch früh von 8 Uhr ab findet im Bartscheller, Scheuerstraße, ein Verkauf von Karotten, Zwiebeln, Sauerkraut und Kartoffeln statt. Die Preise betragen: für Karotten 65 Pfg. je Gebund, Zwiebeln (ausgeschneitten) 1,00 Mk. je Pfund, Sauerkraut 30 Pfg., Moharber 45 Pfg. je Pfund, Kartoffeln 30 Pfg. je Pfund.

Waldenburg, den 22. Juni 1920.

Der Magistrat. A. XIV.

## Privat-Mittaglich

zu haben Täglich 1, 1 Kr. z.

## Fensterkitt

(aus Beindöftrnis) in 1, 2- und 5-Kilo-Dosen empfiehlt preiswert B. Nowak, Reparatur-Werkstatt für Wasserleitungsbühne, Altwasser, Breslauer Straße 6.

## Nerven-Nahrung!

„Nervobis“  
Bei Blutarbeit, Nervosität, Schwäche vorzüglich bewährt. Vezüglich empfohlen. Garantiechein; durchaus unschädlich. Versch. etc. Sie werden zum Besten. 1 Dose 6.-, 3 Dosen 13.50 Mk. — Worte ertra. — Fel. L. in G. schreibt: „Ihre letzte Sendung erhalten, bin sehr zufrieden. Bin viel frisch. u. hässig. es ist überraschend, woher ich Ihnen sehr danke. Werden es weiter empfehl.“ Apotheker R. Möller Nachf., Berlin B. 73, Turmstraße 6.

## Gummwaren

Spüllapparate, Franentropfen und ähnliche Frauenartikel Anfragen erbeten. Sanitätshaus Heusinger, Dresden 93, Am See 37.

ich das Licht gelöscht hatte. Am dritten sah ich sie, bei Licht, vom Bett aus mahlgelten. Huch, huch ging's zwar, aber sie hatte doch die letzte Furcht hinter sich geworfen, und ich beunruhigte sie durch nichts. Das ging wieder so acht Tage lang — dann kam die große Sensation: sie hockte plötzlich auf dem Teppich in einem Meter Entfernung von meinem Bett und besah sich die Welt und mich. Ich las unentwegt weiter, ohne mich von ihrem Dasein im geringsten erschüttert zu zeigen. Gute fünf Minuten hatte ihre Fahrt ins Blaue gedauert — dann ging sie wieder zu Tisch, fraß soviel ihr noch behagte und verschwand.

Und eines Abends huschte etwas über meine Schulter weg, als ich bewegungslos las, und am folgenden Abend hockte sie plötzlich vor meinem Buch auf der Bettdecke und guckte unverwandt zu mir hin. Sie dachte wohl bei sich: den merkwürdigen Europäer, der ein Mäuslein freiläufig füttert, es in keine Drahtfolter lockt, nicht nach ihm schlägt, ihm auch keine Rabe auf den Pelz heßt — den mußt du dir doch mal ganz nahe ansehen — der ist imstande und tut dir auch dann nichts — dem darfst du ruhig ein bißel frech kommen!

Wald saß sie nicht mehr hinter, sondern vor dem Buch, tappte wohl auch mal mit dem Pfötchen gegen meine Hand, als wäre es ihr langweilig, daß ich immerzu täte, als ob sie garnicht vorhanden sei. Sie wollte bemerkt werden, wollte sagen: Du, ich habe keine Angst vor dir, und du kannst mir auch gut sein! Und ich verstand ihre Werbesprache, nahm sie eines Abends in meine linke Hand, und da blieb sie. Sie guckte tief in das Buch oder mir ins Gesicht, oder sie knabberte schließlich spielerisch an meinem Hemdärmel. Und wenn sie von all diesen Vergnügungen müde wurde, schloß sie die Augen, nestelte sich wohlighin zurecht und schlief in meiner hohlen Hand sorglos ein. Wenn ich dann mein Buch aufklappte, schob ich sie behutsam tief in meinen weichen Pantoffel hinein, wo sie oft noch am hellen Morgen wie ein Wachhündchen lag. Von ihrer Sippe hat sie mir niemand zugeschleppt. Entweder war sie ein hartgekochter kleiner Egoist, der sein Wohlleben vor den Mitbrüdern ängstlich geheim hielt, oder der Weg zu ihnen war ihr irgendwie abgeschnitten. Mir schien, sie saß andauernd gleich vorn an ihrer Lochtür — sie war immer da, wenn ich da war. Sie hockte stundenlang vor mir auf dem Schreibtisch, oft auch auf dem glatten Glockendach meiner Arbeitslampe und sah unverwandt zu mir herunter. Sie spielte auch gern mit einem Endchen Bindfaden, den ich ihr zuwarf und sie damit zergte. Spielte grazios wie ein Käzchen mit einem erbsenfeingroßen Papierknäuel, ließ sich streicheln, sich etwas vorreden, und fraß aus der Hand. Nur, wenn jemand an die Zimmertür klopfte, oder gar ins Zimmer trat, fegte sie wie der Wind in ihr Mäuseloch.

So gehörte Lottchen nun zu meinem täglichen Leben, und ich geriet in nicht geringe Aufregung, als meine liebe Frau Wirtin eines Tages meinte:

„Mir scheint, sie haben eine Maus im Zimmer — ich fand auf dem Fensterbrett untrügliche Hinterlassenschaften, da will ich doch gleich mal die Mausefalle aufstellen.“

Nein, das litte ich nicht, eiferte ich. Ich hätte garnichts gegen ein niedliches Mausevieh.

Aber sie wetterte, sie wollte keine Mausezucht im Hause, sie kämen bald in die Küche und beknabberten alles, und überhaupt! So 'ne Scheufäler müßten ersäuft werden! Oder das Loch wird ordentlich mit Gips verstopft — da soll sie sehen, wo sie bleibt!

Lottchen lebendig einmauern lassen? Da hieß es schnell auf Rettung sinnen.

Ich nahm also einen kleinen übriggebliebenen Kriegspaket-Karton, durchlöcherete ihn reichlich, tat weiche Plüsch und eine eiserne Nation hinein und Lottchen dazu (der ich lang und breit auseinandersetzte, warum und wozu) und verbarg diesen Karton, sobald ich das Haus verließ, oben auf meinem Sofa-Umbau hinter einer langen Bücherreihe. Da hatte Lottchen reichlich Luft und Licht und wurde nicht gestört, denn da oben wischte ich nur eigenhändig Staub, wenn's durchaus mal nötig war.

Schon den Tag darauf fand ich den schmalen Eingang zu Lottchens Mauseloch fest mit Gips verschmiert — sie war also nur um ein Haar vor dem Lebendig-begraben-werden errettet.

Lottchen fühlte wohl instinktiv, daß diese neue Lebensweise zu ihrem Besten war. Es war rührend, wie selig sie sich zeigte, wenn ich sie aus ihrem Kerker befreite, sie tobte sich dann ordentlich aus. Schon wenn ich ins Zimmer trat, piepte sie ganz leise — das hieß: Gott sei Dank! Vergiß mich nur nicht!

So haben wir es wohl noch an die fünf Monate heimlich getrieben, und sie blieb munter und freckfreudig.

Aber eines Abends, als ich wieder im Bett las und sie sich in meine hohle Hand gebettet hatte, fühlte ich, wie ihr kleiner Körper heftig zuckte und kühl wurde. Ich streichelte sie und redete mit ihr, aber sie schien krank und apathisch. Ein paar mal streckte sie ihr Pfötchen nach mir — ich hielt es fest, und das tat ihr offenbar wohl. Nieß ich es los, streckte es sich mir immer wieder entgegen. Es waren ihre letzten Liebkosungen, ihr stummer Dank für alle Liebe und Güte, die ich ihr hatte zuteil werden lassen. Eine halbe Stunde später hatte ihr kleines Herz ausgeschlagen, ihr Seelchen war davongeflogen. Eine kleine Blechkapsel wurde ihr Sarg — Lottchen liegt im Tiergarten ganz nahe bei Goethe begraben, und es wird bei mir allezeit in liebem Gedanken bleiben, das kleine, weiche, graziose, dankbare Grauchen.

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung“.

Nr. 143.

Waldenburg, den 22. Juni 1920.

Bd. XXXVII.

### Der Schuß im Walde.

Roman von Artur Winler-Lannenberg.

Nachdruck verboten.

(10. Fortsetzung.)

Uhlig hatte eine so eigene Art, leicht hin und doch messerscharf zu sprechen. Ein leiser Sarkasmus schwebte über der trockenen Ruhe, mit der er sprach.

Der Generaldirektor, der sich in die ungeklärte Vorstellung verbissen hatte, er müsse eine für die Inkorrektheit haßbare Persönlichkeit finden, geriet in Verlegenheit, und aus dieser heraus fragte er: „Ja, mein verehrter Herr Kommerzienrat, was geht denn eigentlich Sie die Sache an?“

Da glitt ein Schimmer von Ironie über die faltigen Züge des greisen Kaufmanns. „Nichts, Herr Generaldirektor, und gerade so viel geht Sie mein Beweggrund an. Nicht wahr, das ist doch Privatsache?“

„Bardon — natürlich!“

„Also kommen wir zur Erledigung des Falles, schon damit ich Ihre kostbare Zeit nicht länger in Anspruch nehme. Ich habe das Geld bei mir und bitte Sie, darüber zu verfügen. An wen habe ich zu zahlen?“

Seehagen erhob sich, ging zum Schreibtisch und griff nach dem Hörer des Haustelephons.

„Gestatten Sie, daß ich jemand herbeirufe?“

„Bitte sehr.“

Bald danach erschien Doktor Wilbe, der Syndikus der Gesellschaft, wurde mit Uhlig und dem Ratbestande bekanntgemacht und schließlich um seine Entscheidung gefragt. Sie lautete kurz und blindig, eine strafbare Handlung liege nach der Offerte des Kommerzienrats nicht vor, und der „Sirius“ tue gut, von der Angelegenheit kein Aufhebens zu machen, sondern Uhligs Anerbieten anzunehmen. Es handelte sich um Erregung eines Irrtums ohne Schadenfolge.

Herr Generaldirektor und Oberstleutnant a. D. v. Seehagen gestattete sich nur noch die düstere Bemerkung, daß unsere lückenlose Gefekgebung doch eigentlich gar nichts tauge, und wies dann die Hauptkasse zur Empfangnahme des Geldes und Quittungsausfertigung an.

Als Uhlig auf der Straße stand, auf der seine Droschke ihn erwartet hatte, atmete er tief auf. Der graue Himmel mit seinen Schneewolken schien ihm sonnig hell, und das dunkelfarbige, feuchte Pflaster machte ihm Freude, als wär's ein lieblicher Wiesenteppich.

„Na, das wäre glücklich erledigt!“ murmelte

er. „Ich muß jemand eine Freude machen! — Der Kutscher kriegt ein Beihnmarktstück!“

Dann stieg er ein.

Ein Stein war von seinem Herzen gefallen. Die böse, häßliche Verwicklung, die aus Burkhardts sinnloser Verzweiflungstat entstanden war, hatte ihre Erledigung gefunden.

Jetzt zu dem anderen, vielleicht nicht minder Schwere! Jetzt galt es, Beate vorzubereiten!

Uhlig ließ im Wagen weit zurückgelehnt, das Kinn auf die Brust sinken und sann sich in die Ereignisse seit gestern abend zurück. Ein Telegramm rief ihn nach Königsbach, ein Telegramm von so sensationellem Inhalte, daß er noch in der Nacht dem Rufe des Rechtsanwalts Wöttcher gefolgt war.

In früher Morgenstunde dann die Konferenzen, mit der unglaublichen Enthüllung endend, daß Arnold Burkhardt lebe, daß es gelte, ihm zu helfen. Dann die Fahrt in die Hauptstadt, wo er bei der Reichsbank von seinem Girokonto das Geld abheben mußte. Jetzt erst kam er zu ruhigem Besinnen, und eine rechtschaffene Freude am Erreichten zog in seine Seele ein. Er lächelte vor sich hin, er war mit sich zufrieden. Wie wohl ihm war, wie der dumpfe Druck gewichen war, der seit jenem Tage auf ihm lastete, da er die Kunde erhielt, Arnold Burkhardt habe sich im Stadtpark von Erlingen selbst entleibt! Von ihm gekränkt und gedemütigt, war der Unglückliche in den Tod gegangen, und dieser Gedanke hatte ihn nicht mehr verlassen.

Jetzt war das vorbei, jetzt war er frei, und wie aus schwerem Traume erwacht blickte er um sich.

Der Wagen hielt vor dem Hotel, der Portier stürzte herbei, den Schlag zu öffnen. Als er das getan, wollte er den Kutscher bezahlen.

Der alte Herr aber widersprach.

Er griff in seine Börse, entnahm ihr ein blitzendes Goldstück und reichte es dem Mann auf dem Boche.

„Dabrus kann ich nich 'rausgeben“, murmelte dieser kummervoll.

„Sollen Sie auch gar nicht. Ich habe heute Geburtstag, freuen Sie sich für das Geld ein wenig mit mir.“

Der Kutscher riß den Hut vom Kopfe. „Oh, Herr Graf, dann gratuliere ich ooch hochachtungsvoll!“

Uhlig schritt vergnügt ins Portal. Er hatte gar nicht so arg gesunkert. Er kam sich wie neugeboren vor.

In seinem Zimmer sank er aber doch er-

schöpft aufs Sofa. Die Aufregung hatte ihn über seine Kräfte getäuscht. Jetzt, nach der durchkreisten Nacht, den erschütternden Enthüllungen und der Fahrt hierher meldete sich die Last seiner dreißigjährigen Jahre.

Er mußte ein paar Stunden schlafen. Zuvor aber schrieb er an Beate: „Liebe Freundin! Morgen, ganz außerhalb der Wohnheit, da es kein Sonntag ist, und auch nicht zum Abendtee, sondern vormittags elf Uhr, komme ich zu Ihnen. Wichtiges, wie ich denke Erfreuliches, will ich melden.“

\* \* \*

Mit der Frühpost war das Schreiben in Beates Hände gelangt. Sie saß lange davor, als prüfe sie jeden Buchstaben der rätselhaften Verkündigung. Immer wieder haftete ihr Blick an dem Worte „Erfreuliches“. Was konnte ihr erfreulich sein? Weshalb war ihr väterlicher Freund verreist, weshalb diese Eile der Mitteilung? Weshalb überhaupt schriftliche Vorbereitung? Wann immer er kam, war er doch willkommen.

So grübelte die Einsame, und immer mehr festigte sich in ihr die Ueberzeugung, daß es etwas Hochwichtiges sein müsse, das sie erwartete. Da schlichen die Stunden in banger Spannung nur langsam dahin. Aber endlich, als die Stuhluhr mit dem Silberklang ihres Glöckchens eben die elfte Stunde schlug, rasselten Räder, knirschte der Kies, und Uhligs kleiner Einspanner mit dem Schimmel hielt vor dem Gartengitter.

Pünktlich auf die Minute war der Alte immer gewesen.

Beate konnte es nicht erwarten, bis er hereinkam, sie ging ihm bis zur Freitreppe entgegen.

Da stand er vor ihr, der Nerzpelz geöffnet, die Mütze tief in die Stirn geschoben, und unter den weißen Brauen blickten die Augen so eigenartig tief, so glühend vor Erregung.

„Guten Morgen, Frau Beate“, sagte er, und auch in der Stimme war ein seltsam zitternder Klang — alles so ganz, ganz anders als sonst!

„Guten Morgen, lieber Herr Kommerzienrat. Wo kommen Sie her, und was soll der Brief? Er hat mir rechte Unruhe gemacht.“

Dabei half sie ihm aus dem Pelz. Sie waren im Flur.

Uhlig antwortete nicht gleich. Er schob seinen rechten Arm unter Beates linken und führte sie in das kleine Arbeitszimmer, dorthin, wo stets die Konferenzen mit Büttichhausen stattfanden.

„Langsam, Frau Beate! Wir wollen uns sehen, oder wenigstens Sie sollen sich sehen, wenn auch ich vielleicht herumlaufe. — Also bitte!“

Jetzt wuchs die Spannung der jungen Frau aufs höchste. „Um Gottes willen, was haben

Sie nur?“ sagte sie, setzte sich aber gehorsam auf das kleine Rundsofa in der Ecke, von dem aus Frau Körner den Geschäftsberichten jeden Montag mit ewig gleicher Interesselosigkeit zuzuhören pflegte.

Der Kommerzienrat stand am Tische, die beiden Fäuste auf die blanke Platte stemmend. „Seien Sie recht fest, recht stark, liebe Freundin. Können Sie es sein? Auch Freude, namentlich große, überwältigende Freude kann erschrecken.“

„Ich bitte Sie — was ist? Schon Ihr Brief spricht von der Freude, und nun diese Einleitung!“

„Sie ist nötig.“  
„Was könnte es für mich Erfreuliches geben, das sie rechtfertigte? Das eine, einzige, das es gäbe, ist unmöglich! Die Toten kommen nicht wieder!“

„Nein, die Toten nicht, aber nicht jeder ist tot, der für tot gilt.“

Ein gellender Aufschrei, Beate war emporgeschneilt und packte Uhligs Schulter. Ihr ganzer Körper zitterte, ihre Augen blickten irr.

Da faßte der Alte das wankende, bebende junge Weib und zog es an sich. Leise und doch wie ein Himmelsklang drang es an ihr Ohr: „So hören Sie denn: Arnold lebt!“

Nun unnachtete die Freude doch die Sinne der jungen Frau. Sie sank in Uhligs Armen zusammen, und er konnte sie nur mit Mühe auf das Rundsofa zurückbringen. Der blonde Kopf ruhte auf dem Seitenpolster, das Gesicht war leichenblau, die Hände hingen schlaff herab.

Einen Augenblick stand der Alte ratlos. Sollte er Lärm schlagen, Hilfe herbeirufen? Aber der Augenblick schien ihm zu heilig und gewaltig, daß er ihn nicht durch Fremde entweihen mochte. Er blickte sich um. Auf einem Seitentischen stand eine Karaffe mit Gläsern. Er nahm ein Glas, füllte es und trat zu Beate.

Mit zitternden Fingern neigte er ihr Stirn und Schläfe. Sie zuckte nicht. Er zog sein Taschentuch, trankte es völlig mit Wasser und legte es auf die Stirn der Regungslosen.

Da hoben sich die Lider, und blaue Augen sahen ihn angstvoll, fragend, entsetzt an, zitternde Lippen versuchten zu sprechen, aber kein Wort klang von ihnen, nur Flüstern, das er nicht verstand.

Uhlig beugte sich herab. „Frau Beate“, hauchte er, als fürchte er eine Schlummernde zu stören. „Frau Beate, sind Sie wach, erkennen Sie mich?“

Die ruhende Gestalt regte sich. Der Kopf wandte sich in erschütterlicher Anstrengung zur Seite, die Hände suchten nach einem Halt. „Ja, ich erkenne Sie, lieber Herr Kommerzienrat. Aber was ist mit mir geschehen? Wie kommen Sie her?“ Und dann mit Ausbietung aller

### Lottchen.

Ein Erlebnis. Von E d e l e R ü s t.

Es war eine kleine, rundliche, samtene Maus mit blanken Neuglein und gar zierlichen Pfötchen, und ich hatte sie Lottchen getauft. Eines Nachts hatte ich sie entdeckt, als sie von meinem Fenster Todesprünge in den Papierkorb ausführte. Auf dem Fenster stand nämlich ein Blechkasten, in dem ich mein Grahambrot verwahrte — ich ließ den Deckel immer ein wenig offen, damit Luft zum Brot konnte.

Zu meiner Verwunderung hatte ich schon längere Zeit eine ganz merkwürdige Höhlung bemerkt und hatte diese Seltsamkeit dem Backofen zugeschrieben. In dieser Nacht wurde es mir klar, daß da ein Mäuslein sich des öfteren durch den Spalt in den Kasten geschoben und ihr rundes Körperchen in das Brot hineingewühlt hatte, um sich in molliger Abgeschiedenheit zu ernähren. Sie kletterte wohl längs der Gardinen hoch, und machte den Kopfsprung vielleicht, wenn irgend ein nächtliches Geräusch sie in ihrem Behagen störte und sie sich, verängstigt, rasch in Sicherheit bringen wollte.

Am anderen Morgen fand ich denn auch nach eifrigem Suchen in der äußersten Ecke an der Fensterwand ein winziges Mausloch.

Ich habe mich von Kindesbeinen an vor keiner Maus gefürchtet, aber mit ihr von einem Brot zu essen, das war mir nun doch nicht gegeben. Der Deckel wurde also fortan geschlossen gehalten. Um aber meinen kleinen Gast nicht an Unterernährung eingehen zu lassen, ließ ich am Abend ein Häuschen Brotkrümel auf dem Fenster liegen, und siehe da — am Morgen war ganz reiner Tisch gemacht. Nun streute ich, trotz der teuren Zeiten, allabendlich eine Prise Zucker, eine Prise Mehl, Hafersflocken oder Gries vor das Mausloch, und auf dem Fensterkopf lagen stets Brotkrümel — also ein richtiggehendes Speisehaus mit Trint- und Badegelegenheit. Ich wollte doch meines Kostgängers persönliche Bekanntschaft machen, seinen Verstand, sein Herz und sein Seelchen genießen.

So ging das an die vierzehn Tage lang. Am Abend, wenn ich am Schreibtisch saß, herrschte Totenstille im Zimmer. Sobald ich aber im Bett war, kam sie ungeniert zum Souper, sobald ich das Licht ausgedreht hatte. Nach einiger Zeit kam sie auch, wenn die Lampe noch brannte, während ich las. Kam ich spät nach Hause, saß sie oft schon beim Nachtmahl, zog sich dann aber mehr oder minder geräuschvoll in ihre Behausung oder unter das Sofa zurück — sie ließ sich nicht sichten.

Nun legte ich das Tischleindeckel täglich um ein klein wenig mehr in die Stube hinein. Am ersten Morgen war alles unberührt geblieben. Am zweiten Abend wagte sie sich weiter vor, als

plötzlich wiederkehrenden Kräfte richtete sich die Zusammengebrochene auf und schrie: „Was haben Sie gesagt? Was haben Sie Schreckliches gesagt?“

Uhlig schwieg bestürzt. Hatte der Schreck Beates Geist gestört?

„Sie sprachen von ihm! Sie sagten, er lebe! Und das ist doch nicht wahr! Ich habe an seinem Grabe gegessen. Die Toten kommen nicht wieder. Ich bin wahnsinnig, oder Sie sind es!“

Tränen brachen aus Beates Augen, und sie drohte wieder umzusinken.

Der Kommerzienrat redete herzlich auf sie ein. „Werden Sie ruhig, werden Sie stark, liebe, junge Freundin. Die Zeit der Wunder ist auch heute noch nicht vorbei. Auch heute noch geschieht Unglaubliches. Hören Sie alles, und dann weinen Sie Tränen des Glücks!“

Da sah sie ihn an wie einen Zauberer. Ehrfürchtig und gefaßt, wonnevoll gläubig und dankbar.

Leise erzählte er ihr alles. Weinend und jauchzend hörte sie's, und es kam ein Gefühl über sie, als seien ihr zuliebe die Naturgesetze außer Geltung gebracht, als müßte auch in diesem Augenblick sich am Himmel ein Wunder ereignen.

Berauscht, erschüttert war sie!

Dann aber kehrte sie in die irdische Welt der Wirklichkeiten zurück und sagte: „Wann darf ich zu ihm? Wann darf ich ihn wiedersehen? — Heute noch, oh, heute noch!“

Da schüttelte Uhlig den Kopf. „Nein, noch nicht. Diese Prüfung müssen Sie noch tragen. Ich will versuchen, Ihnen ein Wiedersehen so bald als möglich zu verschaffen. Aber da walten andere Mächte, und die wirken keine Wunder.“

Kinderjubilium klang vom Nebenzimmer her. Hilde hing sich an die Türklinke und rief schon von draußen: „Onkel Uhligs Schimmel ist da! Onkel, Onkel, was hast Du mir mitgebracht?“

Die Tür sprang auf, Hilde hüpfte herein.

Da nahm Beate das Töchterlein auf den Arm und küßte es stürmisch, immer wieder und immer wieder.

„Was er Dir mitgebracht hat, Kind — mein Liebes, mein glückliches Kind? Ein neues Leben, das Leben selbst hat er Dir mitgebracht!“

### 7. Kapitel.

Ganz Erlingen war in Aufregung. Erst hatten die Blätter Andeutungen gebracht von einer noch nicht dagewesenen Sensationsaffäre, in die der Chef einer hochangesehenen Firma verwickelt sei, bei der es sich um Unterschlebung einer Leiche handle, und die ganz Erlingen angehe, da ja ganz Erlingen seinerzeit dieser Leiche die letzten Ehren erwiesen habe. (Schluß folgt.)

Sonnabend den 19. Juni entschlief sanft und plötzlich das Mitglied der kirchlichen Gemeindevertretung,

Herr Kaufmann

## Robert Fabig,

im Alter von 71 Jahren.

Seit Jahrzehnten war er uns besonders in allen kirchlichen Rechnungsangelegenheiten ein treuer Berater, dessen kluges Wort die rechten Wege wies. In mannigfachen Kommissionen hat er eifrig mitgearbeitet. Durch treuen Kirchenbesuch und reichliche Spenden betätigte er seinen Christenglauben. Auch in der Kreiswaisenhilfe stand er zuletzt an leitender Stelle. Sein plötzliches Scheiden hat uns tief bewegt.

Dankbar werden wir stets seiner gedenken.

Im Namen  
beider kirchlichen Körperschaften  
gez.: Horter.

Am 19. d. Mts. starb im Alter von 23 Jahren unser Mitglied

## Herr Walter Jahn,

Lehrer in Bärengrund.

Wir beklagen aufs tiefste den allzufrühen Heimgang eines hoffnungsvollen, strebsamen Amtsgenossen, der sich durch seine rege Anteilnahme an unseren Vereinsbestrebungen ein bleibendes Gedächtnis gesichert hat.

Waldenburg, den 21. Juni 1920.

Der Waldenburger Lehrerverein.

Nach kurzem schweren Leiden verschied heute im Krankenhause unser liebes Mitglied,  
der Lehrer

## Herr Walter Jahn.

Wir werden dem eifrigen Mitgliede ein ehrendes Gedenken bewahren.

Dittersbach, den 19. Juni 1920.

Der Turnverein „Germania“ D. T.  
Eingetr. Verein.

Am 20. Juni 1920 verschied nach längerem schweren Krankenlager unsere liebe, herzengute Mutter, Schwiegermutter und Großmutter,

die verw. Frau Schuhmachermeister

## Anna Heinzl,

geb. Eckardt,

im Alter von 64 1/2 Jahren.

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Neu Waldenburg, den 20. Juni 1920.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Mittwoch den 23. Juni c., nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des evangel. Friedhofes zu Waldenburg aus statt.

### Danksagung.

Heimgekehrt vom Grabe unseres teuren Entschlafenen, drängt es uns, allen, die ihn zur letzten Ruhostätte begleitet haben, ein herzliches „Vergelt's Gott“ anzusprechen. Herzlichen Dank dem werten Gewerkverein von Hermsdorf, dem Wiegemeister- und Aufseher-Verein für die Begleitung und die kostbare Kranzspende, seinen lieben Mitarbeitern aus der Faktorei für den schönen Kranz, den lieben Mitbewohnern für die herrliche Ausschmückung des Sarges, sowie allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten ein herzliches

„Vergelt's Gott!“

Hermsdorf, Westend Nr. 6, den 22. Juni 1920.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Bertha Liehr, geb. Ossig,  
nebst Kindern.

Am 19. d. Mts. starb unerwartet

der Kaufmann

## Herr Robert Fabig.

Als Mitglied des Aufsichtsrates unserer Gesellschaft hat der Verstorbene mit vorbildlichem Eifer und Pflichttreue seines Amtes gewaltet. Wir betrauern tief den Verlust des Entschlafenen und werden ihm ein ehrendes Andenken stets bewahren.

Waldenburg i. Schles., den 21. Januar 1920.

### Baustoff-Großhandels-Gesellschaft

Max Brock. m. b. H. Fritz Paul.

#### Nieder Hermsdorf. Kartoffelverkauf.

Die Kartoffelbestände der Gemeinde gehen fast zu Ende und kann jedem Ortsbewohner nur dringend geraten werden, sich bis zur regelmäßigen Besserung mit neuen Kartoffeln, was erst in 6 Wochen sein wird, mit Kartoffeln einzudecken. Aus Gemeindebeständen werden werktäglich von 8-11 Uhr gut verlesene Speisekartoffeln zum Preise von 25 Mk. für 1 Zentner verkauft und ist die jeweilige Verkaufsstelle der Kartoffeln durch das Lebensmittelamt zu erfahren. Das Lebensmittelamt sieht von weiteren Ankäufen von Kartoffeln aus der vorjährigen Ernte ab.

Nieder Hermsdorf, 21. 6. 20. Der Gemeindevorsteher-Stelln.

#### Neußendorf. Kartoffelverkauf.

Sonnabend den 26. Juni d. J., vormittags von 7 1/2-10 Uhr, Verkauf von Kartoffeln.

Abgegeben wird jede Menge, auch an Auswärtige, für 20 Mark pro Zentner.

Da die Kartoffeln bei dem Verkauf voraussichtlich zu Ende gehen, kann ich die Versorgung bis zur neuen Ernte nur empfehlen. Neußendorf, 21. 6. 20.

#### Fröbelschule Haushaltungs-, Kochschule, Schreberpensionat

von Frau C. Krohmann, Berlin, Bülowstr. 82. Kurse für Haus und Beruf, Kinderfräulein I. und II. Kl. Stützen, Jungfern, Stubenmädchen. Preisprospekt. Eig. Haus mit Garten.

## Auskünfte

jeder Art erteilt streng diskret und schnell

Auskunfts-Büro Symnia & Nielsen,

Bad Salzbrunn, „Idaheim“ beim Hotel Adler.

Grösste Sicherheit gegen Brandschäden  
bietet der altbewährte

## Trockenfeuerlöscher „Rapid“.

Preis Mk. 20,- pro Stück ab hier. Verpackung und Porto extra. Versand erfolgt gegen Nachnahme. Allein-Vertrieb

Traugott Mende, technisches Geschäft,  
Meseritz, Schließfach 17. Fernruf 180.

Rührige Vertreter erwünscht.

### Offene Stellen

#### Vertreter

für praktische Neuheiten sucht  
Gustav Lonzer, Niedergorbitsch  
bei Dresden.

#### Zuverlässiger Haushalter,

welcher bereits in Gastwirtschaften  
tätig war, zum baldigen Antritt  
gesucht. Wo? sagt die Geschäfts-  
stelle dieser Zeitung.

#### Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung  
in Ober Waldenburg

gesucht.

Meldungen in der Geschäftsstelle  
dieser Zeitung.

Gutgebautes

#### Destillationsgrundstück

dortselbst faust  
Th. Pazur, Beuthen D.S.

### Stellengefühe

#### Bitte um Hilfe!

Durch die schlechte Geschäftslage  
und gewissenlose Freunde ins  
Unglück geratener

#### Reisefaufmann,

seit 6 Monaten ohne Einkommen,  
25 Jahre Invalide, ohne jede  
Unterstützung, bittet recht höflich  
um irgend eine Anstellung als  
Schreibgehilfe, Portier, Boten u. s. w.  
bei bescheidenen Ansprüchen.  
Stellenangebote unter „Hilfs-  
bereit“ in die Geschäftsstelle dieser  
Zeitung erbeten.

### Verkäufe

#### Gute Schlachtziege

zu verkaufen Dittersbach,  
Lutherstraße 5.

#### Gelegenheitskauf!

Eine alte Meistergeige  
von edlem Ton für 400 Mark  
zu verkaufen. Näheres im Hotel  
„zum goldenen Schwert“.

Ein Militärrock und ein Paar  
Stiefel zu verkaufen  
Koonstraße 5, 3 Tr.

### Kolonial- Warengeschäft

Sald zu verkaufen. Wohnung  
sodort beziehbar. Näheres Aus-  
kunft Altwasser, Breslauerstr. 13.

### Kleines Haus

bei Landeshut, massiv, 3 Stuben,  
2 1/2 Morgen Acker und Wiese, zu  
verkaufen. Preis 14000 Mark.  
Näheres bei G. Burghardt,  
Ober Seppersdorf 3a.

### Komplette

### Küchen

in bester Verarbeitung  
von 675 Mark an  
empfehlen

R. Karsunky, Ring 10, 1.

### Die größte

und

### billigste

### Reparatur-

### Werkstatt

für sämtliche

### Nähmaschinen

befindet sich nur bei

### R. Matusche,

### Nähmaschinen-

### Spezialhaus,

### Löpperstraße 7.

### Alleinige

### bleibige Niederlage

### der berühmten

### Pfaff-

### Nähmaschinen.

„Waldenburger Zeitung“  
den besten Erfolg.

# Besonders billige Angebote in Leinen- und Baumwollwaren

nur reelle Qualitäten, jede beliebige Mengenabgabe ohne Bezugsschein.

Hemdentuche **19<sup>50</sup>** Hemdenbartente **19<sup>50</sup>**  
feste, erprobte Qualität, hellgemustert oder glatt  
Meter grau Meter

Inletten **29<sup>00</sup>** Züchen **19<sup>50</sup>**  
zu Kopfkissen u. Deckbetten, für Kopfkissen,  
80 cm br., Mtr. 80 cm breit,  
Meter

f. Unterbetten, **39<sup>00</sup>** für Deckbetten, **29<sup>50</sup>**  
110 cm breit, 130 cm breit,  
Meter Meter

Handtücher **9<sup>75</sup>** Wischtücher **9<sup>75</sup>** Bettlaken **59<sup>00</sup>**  
reinleinen Mili- leinen, 60x60 cm 200 cm lang,  
tärdrill, hell kariert oder gesäumt,  
gesäumt, Stück Stück

Opalstoffe **29<sup>00</sup>** Kleiderleinen **39<sup>00</sup>**  
für Blusen u. glatt, hellbl.  
Kleider, 115 cm breit,  
hellgepunkt, Meter

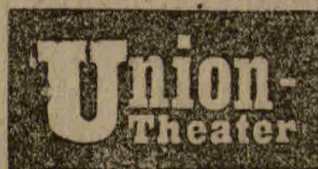
Etwas Besonderes:  
**Reinleinene  
Tischtücher**  
Jacquard gesäumt  
130/160 160/160 160/200  
95,- 120,- 150,-

Waldenburg  
Rathausplatz

## J. Basch

### Kartoffelverkauf

in verlesener Ware, zum Preise von 20 Pfg. je Pfund, am  
Mittwoch und Donnerstag den 23. und 24. d. Mts.  
Dominium Altvasser.



Nur 3 Tage! Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag  
das chinesische Abenteuer des berühmten

**Joe Deeb's:**

**Der heulende Wolf!**

4 lange Akte.

Joe Deeb's — Carl Auen.

Ferner:

**Im Bahnwärterhäusl**

Herrliches Schauspiel in 3 riesigen Akten.  
Nach Oskar Wagner's gleichnamigem  
Bücherverl.

Privatmann  
gibt Geld darlehnen jedermann,  
günstige Bedingung. Melior,  
Berlin, Brückenstraße 8.

### Scherben-Doktor!

Klebt! Leimt! Kittet! alles  
sofort tadellos und dauerhaft.  
Bei Fr. Bentscha, Schloß-  
Drogerie, Ober Waldenburg.



### Rechnungs- Tagebücher

für  
Bezirks-Gebammen  
wieder vorrätig in der  
Geschäftsstelle der  
„Waldenburger Zeitung.“



△ Glückauf z. Br.-Fr.  
Donnerstag den 24. 6., 5 Uhr:  
Joh.-Fest und 73. Stift.-Fest.  
Arb. und T. △ I.



Männer-Turnverein  
„Gut Heil“

Waldenburg.  
Mittwoch den 23. Juni cr.,  
abends 7 1/2 Uhr:

Abmarsch vom Ritterdenkmal,  
Friedländer Straße, zur  
**Sonnenwendfeier**  
auf der Kolbebaude.



Empfehle diese Waage von neuer Sendung:

## Blutfrische, kopflose Seefische,

das Pfund 3.00 und 3.50 Mfr.

Täglich aus eigener Räucherei:

ff. geräucherte Riesen-Lachsberinge  
Stück 1.60 Mfr.,

Räucherheringe, Stück 1.20  
Mfr., sowie

frische fetttiefende Schotten-Heringe.  
Große Auswahl in feinsten Marinaden.

ff. marinierte Heringe

in Milchsauc, Stück Mfr. 0,90 und 1,00.

ff. Rollberinge mit Gurken- und Zwiebel-  
einlage, Stück Mfr. 1,20.

Feinstes Fischfleisch u. Hering in Gelee,  
1/4 Pfund Mfr. 1,50.

Feinster Schellfisch in Gelee  
od. mariniert in Senfsauce, das 1/4 Pfd.  
Mfr. 1,20.

## Paul Stanjeck,

größtes Fisch-Geschäft am Plage,  
eigene große Räucherei und Marinieranstalt,  
Tel. 237. Schenerstraße 15. Tel. 237.

## Zentralverband der Angestellten

Bezirk Waldenburg.

Mittwoch den 23. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthof  
„zu den drei Rosen“ (Ring):

## Fachgruppen-Versammlung

der Fachgruppe  
Kleinhandel und Genossenschafts-Angestellte.  
Die Fachgruppenleitung.

## Orient-Theater.

Nur 3 Tage!

Dienstag bis Donnerstag:

Das gewaltige  
Doppelschlager-Programm!!!

**Getäuscht,**

oder: Zwischen zwei Frauen.

In 5 Akten.

In der  
Hauptrolle: **Hugo Flink.**

Ferner:

**Das Haus der Unschuld**

Drama in 5 Akten.

In der  
Hauptrolle: **Lya Mara.**

Des enorm langen Programms wegen  
Anfang 5 3/4 Uhr.